

## Unbekannte Zeugnisse zu den Leipziger Aufführungen von Felix Mendelssohn Bartholdys Bühnenmusik zur „Antigone“ in den Jahren 1841 und 1842

von Hermann F. Weiss, Ann Arbor, Michigan/USA

Die aufsehenerregende Uraufführung von Mendelssohns Musik zu Sophokles' *Antigone*<sup>1</sup>, welche bekanntlich am 28. Oktober 1841 im Potsdamer Hoftheater stattfand<sup>2</sup>, gab den Anstoß zu weiteren Inszenierungen der Tragödie mit Mendelssohns Komposition in den darauffolgenden Jahren. Am 5. und 6. März 1842 leitete der Komponist im Leipziger Stadttheater die erste dieser Aufführungen, welche dem dortigen Theater-Pensionsfonds zugute kam<sup>3</sup>. Hauptverantwortlich für das Zustandekommen dieses ebenfalls vielbeachteten und übrigens ausverkauften Theaterereignisses war der Leipziger Stadt- und Regierungsrat Friedrich Heinrich Wilhelm Demuth (1777–1852) in seiner Eigenschaft als Mitglied des für den Pensionsfonds verantwortlichen Verwaltungsausschusses. Über seine diesbezüglichen Aktivitäten informiert eine von ihm zusammengestellte, auch einen Teil seiner Korrespondenz mit Mendelssohn enthaltende Aktensammlung<sup>4</sup>, welche 1893 anonym in einem raren, von der Mendelssohn-Forschung anscheinend unbeachteten Separatdruck aus dem *Leipziger Tageblatt* veröffentlicht wurde<sup>5</sup>.

Schon aus dieser Quelle läßt sich ersehen, daß außer Demuth eine weitere Leipziger Persönlichkeit eine wichtige Rolle bei der Planung spielte, nämlich Johann Paul von Falkenstein (1801–1882), der vom 1. Mai 1835 bis Ende August 1844 Kreisdirektor, also der ranghöchste Vertreter der sächsischen Regierung in Leipzig war. Es war Falkenstein, dessen Beziehung zu Mendelssohn erst in letzter Zeit eingehender untersucht worden ist<sup>6</sup>, der dem ihm wohlbekanntesten Komponisten am 10. Dezember 1841 das Anliegen des Verwaltungsausschusses brieflich mitteilte<sup>7</sup>, woraufhin dieser ihm am 15. Dezember 1841 von Berlin aus zusagte<sup>8</sup>. Die von Häfner bzw. von mir veröffentlichten Schreiben Falkensteins an Mendelssohn enthalten interessante Partien zu Falkensteins Mitwirkung am Gelingen der Aufführung im Leipziger Stadttheater. Sie bezeugen, daß er auch zwischen seinen Mitbürgern und Mendelssohn vermittelte, als während der Probearbeiten Krisensituationen entstanden. So schreibt er letzterem am 16. Februar 1842<sup>9</sup>:

„[...] ich bin überzeugt, man wird Alles thun, um das Ganze würdig dem Publikum vorzuführen; und so hoffe ich, daß es Ihnen gelingen werde Zeit zu gewinnen, die Direktion zu übernehmen ohne die natürlich aus der Sache nichts werden kann. Der gute Zweck, der

<sup>1</sup> Musik zur *Antigone* des Sophokles nach Donners Übersetzung für Männerchor und Orchester, op. 55.

<sup>2</sup> Vgl. Hellmuth Flashar, *Inszenierung der Antike. Das griechische Drama auf der Bühne der Neuzeit 1885–1990*, München 1991, S. 68–73 u. ö.

<sup>3</sup> Zu Mendelssohns Gebefreudigkeit vgl. Eric Werner, *Mendelssohn. Leben und Werk*, Zürich 1980, S. 283.

<sup>4</sup> Noch vorhanden in der Handschriftensammlung der Universitätsbibliothek Leipzig unter dem Titel *Mendelssohn-Briefe, Akten usw. betr. die Aufführung der „Antigone“ von Sophokles* (Sig. Rep. IX, 16).

<sup>5</sup> Auch eine *Theater-Erinnerung. Beitrag zur Geschichte des Leipziger Stadttheaters. (Mit ungedruckten Briefen von Dr. Felix Mendelssohn-Bartholdy und anderen bekannten Leipziger Persönlichkeiten.)*, Separatdruck aus dem *Leipziger Tageblatt*, Leipzig 1893 (D-LEu, Sig. Hist. Sax. 2520<sup>1</sup>). Den Mitarbeitern der Forschungsstelle Leipziger Mendelssohn-Ausgabe in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig z.B. war diese Schrift unbekannt (freundliche Mitteilung von Dr. Ralf Wehner, Leiter der Forschungsstelle, vom 5. Dezember 1995).

<sup>6</sup> Vgl. Klaus Häfner, „Felix Mendelssohn Bartholdy in seinen Beziehungen zu König Friedrich August II. von Sachsen. Ein Beitrag zur Biographie Mendelssohns“, in: *Mendelssohn-Studien* 7 (1990), S. 219–268; H. Weiss, „Neue Zeugnisse zu Felix Mendelssohn Bartholdy und Johann Paul von Falkenstein“, in: *Mendelssohn-Studien* 9 (1995), S. 53–88.

<sup>7</sup> H. Weiss, „Neue Zeugnisse“, S. 67 f.; vgl. *Auch eine Theater-Erinnerung*, S. 4.

<sup>8</sup> Mendelssohns Brief abgedruckt in: *Auch eine Theater-Erinnerung*, S. 5 f.

<sup>9</sup> H. Weiss, „Neue Zeugnisse“, S. 69; vgl. hierzu *Auch eine Theater-Erinnerung*, S. 27–29, sowie Mendelssohns Antwortschreiben vom 19. Februar 1842 (ebd., S. 29 f.). Siehe auch Falkensteins Brief an Mendelssohn vom 21. Januar 1842 (H. Weiss, „Neue Zeugnisse“, S. 68 f.), ferner *Auch eine Theater-Erinnerung*, S. 13 f.

durch die Vorstellung erreicht werden soll; das ungemeine Interesse, welches das Publikum an der Sache nimmt; die Hoffnung, Ihr treffliches Werk einem verständigen größeren Publikum genießen laßen zu können – das Alles wird Sie, ich zweifle nicht, über manche Unannehmlichkeit hinwegbringen.“

Die Hoffnung, aus Falkensteins 1879 verfaßter Autobiographie<sup>10</sup> mehr über seine Mithilfe zu erfahren, erfüllte sich nicht. Sonderbarerweise wird Mendelssohn, für den er sich so eingesetzt hatte, in diesen allerdings relativ kurzen und viel später entstandenen Aufzeichnungen mit keinem Wort erwähnt.

Der Forschung ist bisher entgangen, daß schon vor dem 5. März 1842 eine Aufführung der *Antigone* in Leipzig stattfand, an der Mendelssohn persönlich beteiligt war. In seinem bereits erwähnten Schreiben an Falkenstein vom 15. Dezember 1841 spricht er diesem seinen „Dank für den Anstoß“ aus, den er „zu dieser Unternehmung“ gegeben habe. In einer späteren Aktennotiz vermerkt Demuth zu dieser Stelle: „Bezieht sich darauf, daß Herr v. Falkenstein die Anfrage übernommen hatte und daß einen Monat vorher mehrere Chöre aus der Composition in seinem Hause von Dilettanten vorgetragen worden waren“<sup>11</sup>. Daß Falkenstein tatsächlich am Zustandekommen dieser Privatvorstellung einen beträchtlichen Anteil hatte, bestätigt sein erst kürzlich veröffentlichtes Billet an Mendelssohn vom 19. November 1841<sup>12</sup>:

„Ich habe den heutigen Tag dazu benutzt, nun einmal wieder die *Antigone* griechisch und wo ich nicht mehr fortkonnte, Deutsch zu lesen. Wahrhaft begeistert von der Herrlichkeit des Stückes wird der Wunsch doppelt lebhaft, Ihre Musik dazu zu hören. Wenn es daher irgend möglich ist – und ich hoffe es, da in den nächsten Wochen ganz zuverlässig kein Theater in Berlin ist – so bleiben Sie noch etwas länger hier und schaffen Sie Ihre Musik, damit wir in dem vorläufig besprochenen Maaße einen Versuch machen. Es würde mich unendlich freuen und ich würde wo und wie ich könnte, Ihren Wünschen entsprechen.“

Nähere Auskunft über diese Aufführung, die am Sonntag, dem 28. November 1841 stattfand, enthält ein 1927 abgeschlossenes Typoskript Dr. Friedrich Krug von Nidda und von Falkensteins (1860–1934), eines Nachfahren Johann Paul von Falkensteins. Es trägt den Titel *Von der Romantik zum Biedermeier. Briefe und Tagebücher aus dem Schloßarchiv Frohburg*<sup>13</sup> und basiert hauptsächlich auf dem damals noch im Schloß Frohburg bei Altenburg befindlichen sehr reichhaltigen Familienarchiv. Von diesen u. a. kulturgeschichtlich bedeutsamen Beständen<sup>14</sup> sind nur noch Reste im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig (Grundherrschaft Frohburg) erhalten, die aber für unsere Belange nicht relevant sind. Friedrich Krug von Nidda und von Falkenstein schreibt<sup>15</sup>:

„In seiner Lebensbeschreibung erwähnt er [Johann Paul von Falkenstein] nicht, daß am Morgen des 28. November 1841 in seinem Hause auf Wunsch Mendelssohn's die damals in Leipzig noch unbekannte Musik Mendelssohn's zur *Antigone* aufgeführt wurde, wobei Laura v. Gruner die *Ismene*, Fritz Küstner den *Kreon*, Frau Brockhaus-Wagner die *Antigone*, Konsul Claus verschiedene Rollen und der Geh. Rat Prof. der Philosophie M.W. Drobisch

<sup>10</sup> Dr. Johann Paul Freiherr v. Falkenstein. *Sein Leben und Wirken nach seinen eigenen Aufzeichnungen*, hrsg. v. J. Petzholdt, Dresden 1882, S. 1–81.

<sup>11</sup> Auch eine *Theater-Erinnerung*, S. 6.

<sup>12</sup> H. Weiss, „Neue Zeugnisse“, S. 67. Zu Mendelssohns damaligem Aufenthalt in Leipzig vgl. sein weiter unten zit. Tagebuch.

<sup>13</sup> Abgekürzt: KN. Ich danke Baron Friedrich-Carl Krug von Nidda und von Falkenstein (London) dafür, daß er mir KN zugänglich machte.

<sup>14</sup> Vgl. H. Weiss, „Ernst Blümner und die Dresdener Kunstszene in den Jahren 1805–1808“, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 56 (1993), S. 473–486; H. Weiss, „Unveröffentlichte Zeugnisse zu Heinrich von Kleists Dresdener Jahren aus den Nachlässen Ernst und Heinrich Blümnern“, in: *Euphorion* 89 (1995), S. 1–22; H. Weiss, „Ich war nie der Knopf an Fortuna's Hute“. Unbekannte Dokumente zur Beziehung zwischen Carl Maria von Weber und Friedrich Kind“, in: *Weber-Studien* 3 (1996), S. 72–81.

<sup>15</sup> KN, S. 375. Mendelssohn musizierte auch sonst gelegentlich im Hause Falkensteins; vgl. H. Weiss, „Neue Zeugnisse“, S. 57 f.

den Chorführer lasen. Mendelssohn spielte das Klavier und leitete von da aus die Chöre. Der Vorführung wohnte tief ergriffen der berühmte Philolog Gottfried Hermann bei.“

Da in *KN* keine Quelle angegeben wird, kann man vermuten, daß diese Informationen aus einem noch nicht wiederentdeckten oder verschollenen Dokument, vielleicht auch aus mündlicher Überlieferung stammen. Wir werden noch zeigen, daß sie durch weitere, bisher unbeachtete zeitgenössische Zeugnisse bestätigt werden. Daß von dieser Darbietung Impulse für die Aufführung der *Antigone* im Leipziger Stadttheater ausgingen, belegt z. B. folgende Stelle in Falkensteins Brief an Mendelssohn vom 10. Dezember 1841: „[...] Ihre Freundschaft, mit der Sie sich bereit finden ließen, in meinen kleinen Räumen Ihre großen Sophokleischen Ideen hören zu lassen, hat [...] eine eigenthümliche Nachfrage hervorgerufen.“<sup>16</sup> Gemeint ist natürlich die bereits erwähnte Bitte des Verwaltungsausschusses an Falkenstein, bei dem Komponisten zu vermitteln.

Die meisten Mitwirkenden bei der Darbietung im Hause Falkensteins sind der Mendelssohn-Forschung unbekannt. Sie gehörten wahrscheinlich, in einigen Fällen mit Sicherheit, dem großen, bisher nur teilweise untersuchten Leipziger Bekannten- und Freundeskreis des Komponisten an. Ernestine Laura von Gruner (geb. 1802), die einer angesehenen Leipziger Familie entstammte, hatte sich 1820 mit ihrem entfernten Vetter Eduard von Gruner vermählt. Bald nach dessen Tod im Jahre 1829 kehrte sie in ihre Vaterstadt zurück und lebte nun ständig im Hause Falkensteins, der 1829 ihre Schwester Henriette Constanze (geb. 1806) heiratete<sup>17</sup>. Wie die meisten anderen an der Privataufführung Beteiligten gehörte auch Luise Brockhaus (1805–1871), die zweitälteste Schwester Richard Wagners, großbürgerlichen Gesellschaftskreisen Leipzigs an. Sie war ab 1828 mit Friedrich Brockhaus (1800–1865) verheiratet<sup>18</sup>, also dem Mitinhaber der Firma F. A. Brockhaus. Bei dem „Consul Claus“ handelt es sich um den hannoverschen Generalkonsul Gustav Moritz Claus (1796–1871), Mitglied der Gewandhaus-Direktion, Kaufmann und Bankdirektor in Leipzig<sup>19</sup>. Bisher ist Moritz Wilhelm Drobisch (1802–1896) nicht mit Mendelssohn in Verbindung gebracht worden. Meine durch den oben abgedruckten Bericht über die *Antigone*-Aufführung bei Falkenstein angeregten Nachforschungen haben ergeben, daß auch er zum Leipziger Bekanntenkreis des Komponisten gehörte<sup>20</sup>. Seine im Deutschen Museum in München aufbewahrten *Gedenkbücher*<sup>21</sup>, die nur teilweise veröffentlicht worden sind<sup>22</sup>, enthalten eine Reihe von noch unbeachteten Eintragungen zu Mendelssohns Wirken in Leipzig<sup>23</sup>, darunter auch einige, die in unserem Zusammenhang von Interesse sind.

Bezeichnend für das auch durch Mendelssohns Schauspielmusik inspirierte Wiederaufleben des Interesses an der griechischen Tragödie ist, daß Drobisch im November 1841 die „Sophokleischen Oedipusdramen“ liest, „von denen die Antigone jetzt allgemeine Aufmerksamkeit

<sup>16</sup> H. Weiss, „Neue Zeugnisse“, S. 67.

<sup>17</sup> *KN*, S. 253.

<sup>18</sup> Im Bestand F.A. Brockhaus Verlag Leipzig, der im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig aufbewahrt wird, befindet sich weder in der Privatkorrespondenz (Sig. 445 und 446) noch in den Briefkopierbüchern (Sig. 3 und 4) Korrespondenz zwischen Luise Brockhaus und Mendelssohn (freundliche Mitteilung vom 27. Juni 1995).

<sup>19</sup> Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Abt. Deutsche Zentralstelle für Genealogie, Ahnenliste Nr. 7799 (freundliche Mitteilung vom 2. Dezember 1994). Claus verhandelte Anfang Februar 1842 in Berlin mit Mendelssohn über den Aufführungstermin der *Antigone*; vgl. *Auch eine Theater-Erinnerung*, S. 23.

<sup>20</sup> Zu Drobisch vgl. *ADB* 48, S. 80–82. Im Mendelssohn-Nachlaß, der in der Bodleian Library in Oxford aufbewahrt wird, befindet sich lediglich ein auf den 30. Juli 1846 datiertes Schreiben Drobischs an den Komponisten, in welchem er ihn zu den Eröffnungsfeierlichkeiten der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften einlädt. Der Brief ist von Margaret Crum (*Catalogue of the Mendelssohn Papers in the Bodleian Library Oxford*, Bd. 1, Tutzing 1980, S. 239) irrtümlich Theodor Traugott Drobisch zugeschrieben worden. – Die in der Universitätsbibliothek Leipzig aufbewahrten Schreiben Drobischs an Falkenstein behandeln Universitätsangelegenheiten (freundliche Mitteilung vom 7. Juli 1994).

<sup>21</sup> D-Mdm, Sig. 1977/33/c1. Ich danke Herrn Dr. Wilhelm Fülß für die Zitiererlaubnis und hilfreiche Hinweise.

<sup>22</sup> Walter Neubert-Drobisch, *Moritz Wilhelm Drobisch. Ein Gelehrtenleben*, Leipzig 1902.

<sup>23</sup> Neubert-Drobisch druckt z. B. Drobischs Kommentar vom 16. Dezember 1840 zur Aufführung von Mendelssohns Sinfoniekantate bzw. der *Walpurgisnacht* nur teilweise ab (S. 74 bzw. 80), vollständig dagegen seine Reaktion auf das am Karfreitag 1847 in Leipzig aufgeführte Oratorium *Paulus*, welches ihn tief beeindruckte (S. 96).

erregt“. Im Anschluß an diese Bemerkung schreibt er: „Den 28. November früh Aufführung der Antigone des Sophokles mit Mendelssohns trefflicher Charaktermusik, beim Kreisdirector v. Falkenstein“<sup>24</sup>. Drobischs Tagebuchnotizen zur *Antigone*-Aufführung im Leipziger Stadttheater lassen erkennen, daß er sich der allgemeinen Zustimmung nicht ganz anschließen konnte<sup>25</sup>:

„Den 6. März in der (2ten, – gestern 1sten) Aufführung der Antigone. Obgleich unvollkommen in so mancher Beziehung, ließ sie doch, offenbar mit vieler Sorgfalt einstudirt, die Herrlichkeit der alten Tragödie ahnen. Mendelssohns Musik war mir zuweilen als zu opernartig mehr störend. Ich hätte noch viel einfachere Instrumentalmusik gewünscht; wer weiß ob nicht mit Harfe u Blasinstrumenten auszukommen gewesen wäre. Deutlich ist mir geworden, daß indeß in unserm Drama die Intrigue und der Effect, desgl die Handlung verbunden mit den individualisirten Charakteren die Hauptelemente sind, dort die philosophische Lyrik der Chöre, der sittlichreligiöse Gehalt, die Schönheit der Rhythmen der Stellungen, Bewegungen und Gruppen, welche gewiß eine laufende Reihe lebender Bilder darstellten, Kunstelemente waren, von denen wir keinen Begriff haben. Wir jagen nach dem bunten, lebensvoll aufgeregten, wild natürlichen; dort aber war alles Kunst und Maß und nach Schönheitsgesetzen geregelt. Gemessenheit wird bei unsern Schauspielern gleich zur Steifheit, Eckigkeit. Manche waren wie aus Holz geschnitzt. Aber einige Zusammenstellungen des Chors ließen schmecken, was sich in dieser Art müßte leisten lassen. Freilich guckte überall vom frisirten Haar bis zum aufgebauchten Unterrock der Damen das Moderne durch; aber mich interessirte auch weniger das, was gegeben wurde als das, was es bedeutete.“

Auch in Drobischs Reaktion auf Mendelssohns Tod klingt eine gewisse Reserve gegenüber dem kulturellen Leben Leipzigs durch<sup>26</sup>:

„Freitag 5. Novbr. [...] Mendelssohn todt! 38 Jahr alt, in der Blüthe des Lebens, auf der Höhe des Glücks u. Ruhms muß er scheiden. Seine Muse ist zu rein und keusch für diese leidenschaftliche Welt. Er ward hier vergöttert; das war oft lächerlich; aber er war ein Genius u. mit Hermann der berühmteste Mann Leipzigs. Er wird eher zu einem Denkmal kommen als der hier vergessene u. unbegriffene Leibniz. Thier u Mendelssohn Denkmäler, das wäre das ganze moderne Leipzig.“

Unter den in *KN* genannten Anwesenden bei der Privataufführung der *Antigone* befand sich auch ein „Friedrich Küstner“. Eine Persönlichkeit dieses Namens ließ sich allerdings in Leipziger Archiven nicht ausmachen. Diese Schreibung beruht wohl auf einem Versehen. Gemeint ist höchstwahrscheinlich der Leipziger Musikverleger und Musikalienhändler Carl Friedrich Kistner (1797–1844), welcher der Forschung u. a. als Verleger einer Reihe von Mendelssohnschen Kompositionen bekannt ist<sup>27</sup>. 1843 z. B. erschien der Klavierauszug mit Chor- und Orchesterstimmen zur *Antigone* in seinem Verlag<sup>28</sup>. Kistner, der nicht nur geschäftlich, sondern auch musikalisch begabt war, kam mit dem Komponisten ferner u. a. als Mitglied

<sup>24</sup> *Gedenkblätter*, 1841 [D-Mdm, Sig. 1977/33/c1].

<sup>25</sup> Ebd., 1842. Diese Stelle ist zum großen Teil, aber nicht immer diplomatisch getreu, bei Neubert-Drobisch abgedruckt (S. 78).

<sup>26</sup> Ebd., 1847, abgedruckt bei Neubert-Drobisch, S. 96. Zu Hermann vgl. unten. Am 7. November 1847 notiert Drobisch: „Sonntag 7. Novbr. [...] Mendelssohn's Leichenbegängniß. Zug aus der Johannis- in die Paulinerkirche mit dem Sarge. Schlechte Anordnung, Gefahr des Einsturzes des Sängergestübes. Trockne Rede Howards. Unerfüllte Erwartung.“ (ebd.; nicht bei Neubert-Drobisch). Samuel Rudolph Howard (geb. 1808) war ab 1844 Pfarrer der reformierten Gemeinde in Leipzig.

<sup>27</sup> Zur Beziehung zwischen Kistner und Mendelssohn vgl. Richard Linnemann, *Fr. Kistner 1823/1923*, Leipzig 1923, S. 67–75, ferner das Werkverzeichnis in: *Felix Mendelssohn Bartholdy. Briefe an deutsche Verleger*, hrsg. v. Rudolf Elvers, Berlin 1968, S. 390 f.

<sup>28</sup> Vgl. die diesbezüglichen Briefe Mendelssohns an Kistner in: *Felix Mendelssohn Bartholdy. Briefe an deutsche Verleger*, S. 318–322.

der Gewandhaus-Konzertdirektion (ab 1838) und der Leipziger Liedertafel (ab 1830)<sup>29</sup> in Berührung. In seiner angesehenen Firma wurden Auszüge der *Antigone*-Partitur für das Leipziger Stadttheater angefertigt<sup>30</sup>, und andere Teile der Partitur ließ Mendelssohn durch ihn dorthin weiterleiten<sup>31</sup>. Kistner verwaltete auch die Kassengeschäfte der dortigen *Antigone*-Aufführung<sup>32</sup>. Zwar war Mendelssohn mit ihm nicht eng befreundet, aber sein Tod berührte ihn doch sehr, wie sein Brief an Ferdinand David vom 26. Dezember 1844 bezeugt<sup>33</sup>.

Rudolf Elvers hat die nur z. T. überlieferten Briefe Mendelssohns an Kistner aus dem Zeitraum 1838–1844 bereits veröffentlicht<sup>34</sup>. Sie enthalten nichts zur Aufführung der *Antigone* in Falkensteins Haus und nur wenig zur Inszenierung am Leipziger Stadttheater<sup>35</sup>. Noch kaum ausgewertet und größtenteils unveröffentlicht sind dagegen die ca. 60 Gegenbriefe Kistners im Mendelssohn-Nachlaß der Bodleian Library<sup>36</sup>. Sie häufen sich geradezu im Zeitraum von Juli 1841 bis Juni 1842, enthalten aber nur einiges zu unserem Thema. Welchen Anteil Kistner an Mendelssohns *Antigone*-Projekt nahm, zeigt z.B. folgende Meldung vom 10. März 1842 an den am 7. März<sup>37</sup> aus Leipzig abgereisten Komponisten: „Am Dienstag d. 8. da war die 3te Aufführung der Antigone. Das Haus war, was ich nicht geglaubt hätte, abermals zum Brechen voll und der Beifall noch gesteigert. Am Schlusse wurden Alle gerufen und auch Sie“<sup>38</sup>. Bezeichnenderweise nahm Kistner nicht unvorbereitet an der Vorstellung bei Falkenstein teil. Am 24. November 1841, also nur wenige Tage vorher, teilt er Mendelssohn in einem in Leipzig verfaßten Brief Folgendes mit<sup>39</sup>:

„Ich habe heute früh das Glück gehabt die Antigone von Tieck lesen zu hören, bin hingerißen von der Großartigkeit dieser Tragödie und natürlich eben so sehr von Tieck, zittre aber nun vor Begierde nach Ihrer musikalischen Bearbeitung!!! Es hat bis ziemlich um 1 Uhr gedauert daher ich leider nicht mehr zur Probe kommen konnte. In Bezug auf Ihren mir erteilten Auftrag, hat mir der Hofrath Tieck versichert, daß es ihm eine wahre Freude sein soll Sie in Dresden bei sich zu sehen und stellt er sich Freitag und Sonnabend gänzlich zu Ihrer Disposition, wo er durch Nichts abgehalten ist.“

Aus einem noch unveröffentlichten Tagebuch Mendelssohns<sup>40</sup> ergibt sich, daß er seinen damaligen Leipziger Aufenthalt (12.–29. November 1841) nicht unterbrach, um Tieck in Dresden zu besuchen, sondern er traf mit dem berühmten Dichter und Vorleser mehrmals in Leipzig zusammen. Am 21. November notiert er: „Mitt.[ags] Brockhaus mit Tieck. Nachher viel Gespräch mit ihm“. Und unter dem 23. November heißt es u. a.: „Ab[ends] Sommertraum [sic!] v. Tieck gelesen bei F. Brockhaus.“ Mendelssohn und Tieck dürften auch über die *Antigone* gesprochen haben<sup>41</sup>, zumal sich der erstere während seines Leipziger Aufenthalts erneut intensiv mit diesem Projekt beschäftigte. Schon unter dem 14. und auch dem 24. November

<sup>29</sup> Felix Mendelssohn Bartholdy. *Briefe aus Leipziger Archiven*, hrsg. v. Hans-Joachim Rothe u. Reinhard Szeskus, Leipzig 1972, S. 222. Auch Falkenstein gehörte der Konzertdirektion an. Mendelssohn, Kistner und Falkenstein waren außerdem Mitglieder des Direktoriums, welches das Leipziger Konservatorium leitete.

<sup>30</sup> Ebd., S. 175.

<sup>31</sup> Auch eine Theater-Erinnerung, S. 33–35.

<sup>32</sup> Ebd., S. 36.

<sup>33</sup> Felix Mendelssohn Bartholdy. *Briefe aus Leipziger Archiven*, S. 203f.

<sup>34</sup> Felix Mendelssohn Bartholdy. *Briefe an deutsche Verleger*, S. 300–330.

<sup>35</sup> Aus dem Zeitraum Oktober 1841 bis März 1842 ist nur ein vollständiges und ein aus einem Auktionskatalog teilweise erschlossenes Schreiben erhalten. Den Inhalt von drei weiteren Briefen Mendelssohns hat Elvers aus Kistners Gegenbriefen teilweise rekonstruiert; vgl. ebd., S. 315–317.

<sup>36</sup> Vgl. Margaret Crum, *Catalogue*, S. 334.

<sup>37</sup> Auch eine Theater-Erinnerung, S. 41.

<sup>38</sup> GB-Ob, GB XV, 130. Ich danke Peter A. Ward Jones (Bodleian Library) für die Transkription der im folgenden zit. Dokumente aus dem Mendelssohn-Nachlaß, ferner für hilfreiche Hinweise und die Zitierlaubnis.

<sup>39</sup> GB-Ob, GB XIV, 187.

<sup>40</sup> GB-Ob, Ms. M. Deneke Mendelssohn g. 5. Die verblaßten Bleistifteintragungen in den Tagebüchern Ms. M. Deneke Mendelssohn g. 1–10 (vgl. Margaret Crum, *Catalogue*, S. 100–104) sind oft nur sehr kurz und überdies lückenhaft; z. B. fehlen sie für Februar und März 1842 (freundliche Mitteilung von Peter A. Ward Jones).

<sup>41</sup> Zu Tiecks Anteilnahme am *Antigone*-Projekt vgl. Hellmut Flashar, *Inszenierung der Antike*, S. 69 u. 72.

1841 findet sich im Tagebuch das Stichwort „Antigone“, und am 20. November schreibt der Komponist u.a.: „Bis 3 Antigone v. Rochlitz gelesen.“ Vollständig wiedergegeben sei hier die Eintragung vom 28. November 1841<sup>42</sup>:

„Sonnt. d. 28. Früh 1/2 11 Antigone bei Hr. v. Falkenstein. Mitt.[ags] bei Schuncks. Vis.[ite] v. Klengel u. Kistner. Zu Verhulst, Frege, Preußer, Schleinitz, David. Ab.[ends] soiree bei Falkenstein. Dann zu Schuncks. Um 11 zu Bett.“

Interessant an der oben aus *KN* wiedergegebenen Beschreibung der *Antigone*-Aufführung bei Falkenstein ist auch der Hinweis auf Gottfried Hermann (1772–1848), einen der bekanntesten Professoren der Leipziger Universität<sup>43</sup>. Dieser Altertumsforscher, der zu den Koryphäen seines Fachs gehörte, ist mit Mendelssohn bisher nicht in Verbindung gebracht worden. Lediglich der kürzlich veröffentlichte Brief des Komponisten an Falkenstein vom 4. Juni 1845 ließ erkennen, daß sich die beiden Männer kannten und auch brieflich miteinander Kontakt gehabt haben müssen<sup>44</sup>. Allerdings konnte hierzu über die Zentralkartei der Autographen nichts ermittelt werden, und in der Bodleian Library befindet sich keine Korrespondenz mit Hermann.

Umso mehr erfreute es mich, über eine Anmerkung in Falkensteins bereits erwähnter Autobiographie<sup>45</sup> auf einen an abgelegener Stelle erschienenen Aufsatz Falkensteins über Hermann<sup>46</sup>, seinen Freund und früheren Universitätslehrer, zu stoßen. Er enthält folgende, von Mendelssohn unbeachtete Mitteilung<sup>47</sup>:

„Als ich dann im Jahre 1835 als Kreisdirector nach Leipzig kam und zugleich die Stellung eines Regierungsbevollmächtigten bei der Universität erhielt, war ich schon geschäftlich in der Lage ihm näher zu treten; aber auch abgesehen davon war ich so glücklich ihn bei anderen Gelegenheiten, z. B. in dem sogenannten ‚Sechserkränzchen‘<sup>48</sup>, in den Professorenversammlungen und selbst in meinem Hause zu sehen. Aus dieser Zeit also will ich einige Einzelheiten mitteilen und mir dabei gestatten hier und da eine allgemeine Bemerkung beizufügen.

Köchly sagt S. 25, wo er von der Metrik spricht: ‚Hermann erkannte das Verhältnis der Rhythmen zur musikalischen Composition vollkommen richtig, verzweifelte aber daran, auf diese zurückgehen zu können. In wie weit es der modernen Forschung gelungen ist, aus den unvollständigen und zum Teil unverständlichen Bruchstücken der alten Theoretiker die ‚griechische Metrik mit den sie begleitenden musischen Künsten‘ sicher oder wahrscheinlich herzustellen ... das zu untersuchen ist hier nicht der Ort. Damals hat Hermann jedenfalls recht gethan ... sich die moderne Musik, deren Theorie ihm keineswegs fremd war, entschieden vom Leibe zu halten.‘ Dieses Urteil dürfte doch wohl nicht ganz zutreffend sein und auch nicht mit der Unbefangenheit stimmen, mit welcher Hermann Neues aufzunehmen pflegte. Zur Erläuterung resp. Bestätigung dieser meiner Ansicht habe ich folgende Thatsache anzuführen.

Es war am Morgen des 28. November 1841, als in meinem Hause auf den Wunsch von Felix Mendelssohn-Bartholdy, mit dem ich schon in Rücksicht auf das Conservatorium der Musik, für dessen Constituierung wir gemeinsam arbeiteten, in vielfacher Berührung stand,

<sup>42</sup> GB-Ob, Ms. M. Deneke Mendelssohn g. 5.

<sup>43</sup> Vgl. *ADB* 12, S. 174–180.

<sup>44</sup> H. Weiss, „Neue Zeugnisse“, S. 78.

<sup>45</sup> Dr. J. P. Freiherr v. Falkenstein, S. 19.

<sup>46</sup> J. P. v. Falkenstein, „Einige Randbemerkungen zu H. Köchlys ‚Gottfried Hermann‘“, in: *Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik* 113 (1876), S. 1–11. Falkenstein liefert hier Ergänzungen zu H. Köchly, *Gottfried Hermann*, Heidelberg 1874. In diesem Werk ist übrigens weder von Falkenstein noch von Mendelssohn die Rede.

<sup>47</sup> Ebd., S. 2 f. Obwohl Falkenstein Jura studierte, hörte er während seiner Leipziger Studienzeit (1819–1822) Hermanns Vorlesungen, u. a. über Sophokles; vgl. Dr. J. P. Freiherr v. Falkenstein, S. 19.

<sup>48</sup> Dem Sechserkränzchen gehörten nach Köchly (*G. Hermann*, S. 90) außer Hermann die Leipziger Professoren Schwägerichen, Schilling, Steinacker, Rost, Winzer und Grossmann an.

die musik desselben zur Antigone des Sophokles aufgeführt werden sollte. das werk war damals in Leipzig noch unbekannt. Mendelssohn wünschte zu hören, wie sich die chöre ohne orchesterbegleitung ausnehmen würden; er wollte am pianoforte dirigieren; die rollen sollten von verschiedenen personen gelesen, die chöre von tüchtigen dilettanten nach abhaltung einiger proben gesungen werden. es musste alles in höchster eile vorbereitet werden: denn Mendelssohn war im begriff nach Berlin zu gehen. er kam sonabend früh zu mir und erklärte: ‚die musik müssen wir sonntag früh machen; und ich bitte nur gäste einzuladen, die sich für ernste musik interessieren – keine grosze Gesellschaft.‘ noch spät am abend fiel mir ein, dasz sich auch Hermann für diese Musik interessieren könnte; ich schrieb ihm daher und bat ihn sonntag früh 11 uhr sich unserer geladenen kleinen gesellschaft anzuschlieszen. er lehnte freundlichst ab mit dem bemerken: ‚wie kann man griechische Musik machen wollen? es ist schade um die musik und um die chöre!‘ ich gieng indessen persönlich am sonntag früh zu ihm, setzte ihm alles näher auseinander und er kam; kam in seinem gewöhnlichen anzuge, überraschend für viele, die ihn nur dem namen nach kannten. seine sporen klirrten, die knöpfe seines blauen fracks mit dem stehkragen glänzten; mehr noch seine augen, als sie Mendelssohns edles antlitz erblickten. noch sehe ich ihn, wie er höchst gespannt an einem thürpfeiler lehnte und mit augen und mund – der bekanntlich bei ihm so charakteristisch war – die leser der dialogpartien, die sänger der chöre und den dirigenten verfolgte. soviel mir bekannt, leben nur noch etwa zwei oder drei von damals mitwirkenden personen. die aufführung gelang vortrefflich; noch jetzt denken mehrere inzwischen ergraute zuhörer mit entzücken an jenen sonntagmorgen. in der that, man musste Hermann sehen, wie er von der herlichkeit des trefflich gelesenen stücks und von der groszartigkeit und tiefen auffassung der musik wie von der genialen direction Mendelssohns ergriffen mit freude in den augen dastand und nun nach dem verklingen des letzten tones raschen schrittes, wie er ihm eigen war, eine thräne im auge auf Mendelssohn zueilte, ihn umfaszte, tief ergriffen ihm dankte und sprach: ‚das ist musik; ich habe es nicht für möglich gehalten, dasz die musik so in den erhabenen geist des Sophokles eindringen könnte; Sie haben, so zu sagen, griechische musik erfunden; selbst das metrische im chor haben Sie beachtet! nochmals herzlichen dank; wir müssen weiter darüber sprechen; Sie können denken, dasz es mich interessiert zu wissen, wie Sie das gemacht haben.‘ später, als Mendelssohn nach Leipzig zurückkam, hat er mit Hermann, den er öfters aufsuchte, wiederholt über das verhältnis der modernen musik zur antiken poesie gesprochen; ich weisz darüber indessen nicht mehr zu sagen als dasz beide männer sich hochehrten und dasz namentlich Hermann ganz erstaunt war über die sprachkenntnisse und über das feine urteil Mendelssohns über griechische tragödie.“

Bekanntlich ging Mendelssohn nicht unvorbereitet an die Komposition der Musik zur *Antigone* heran. Sein Hauslehrer Karl Wilhelm Ludwig Heyse und der Historiker Johann Gustav Droysen hatten ihn in die Welt der Antike eingeführt, und zusammen mit dem bedeutenden Berliner Altertumsforscher Philipp August Böckh erarbeitete er sich ein tieferes Verständnis der *Antigone*, übersetzte die Chöre und trieb u. a. metrische Studien, um die Bindung der Musik an die alten Metren gewährleisten zu können<sup>49</sup>. Ähnlich wie Gottfried Hermann bewunderte auch Böckh die Textbezogenheit der Mendelssohnschen Bühnenmusik, ohne sich von ihren modernen Aspekten beirren zu lassen. Devrient berichtet, Böckh „finde die Musik ganz übereinstimmend mit seinen Anschauungen vom griechischen Wesen und Leben“<sup>50</sup>. Das Lob der beiden großen Philologen stellt ein beredtes Zeugnis für Mendelssohns Können dar.

Mendelssohn, der schon am 23. Februar 1842 in Leipzig eingetroffen war<sup>51</sup>, um an den Proben zur *Antigone* mitzuwirken, reiste, wie bereits erwähnt, am 7. März 1842 ab. Am Abend

<sup>49</sup> Vgl. H. Flashar, *Die Inszenierung der Antike*, S. 72 f.

<sup>50</sup> Eduard Devrient, *Meine Erinnerungen an Felix Mendelssohn-Bartholdy und seine Briefe an mich*, Leipzig 1869, S. 225.

<sup>51</sup> Auch eine Theater-Erinnerung, S. 31.

zuvor fand nach einer ausführlichen, zwei Tage später verfaßten Niederschrift Demuths<sup>52</sup> ein festliches Abschiedssouper für den Komponisten statt, bei dem übrigens auch Falkenstein zugegen war<sup>53</sup>. Demuth zufolge blickte Mendelssohn in seiner Dankrede auf seine gesamte Tätigkeit in Leipzig zurück<sup>54</sup>:

„[...] er schilderte sehr schlicht und einfach, wie ihm der Musiksinn in Leipzig von allen Seiten entgegengekommen sey und das, was er gethan und gearbeitet, hervorgerufen und gefördert habe. [...] In Leipzig habe er mit seinen Verhältnissen zufrieden, still und ruhig der Musik gelebt und dafür zu wirken gesucht, seine kleinen Bemühungen hätten großes und lebhaftes Anerkenntniß gefunden, und sein Eifer sey für die Sache, ohne Einwirkungen auf musikalischen Ehrgeiz, stets geweckt worden. Darum sey er dem Orte so ergeben, und könne sich eigentlich, wenn er auch gegenwärtig auswärts wohne, nicht davon trennen.“

Sowohl die Darbietung der *Antigone* im Falkensteinschen Hause wie auch die dadurch mit angeregte vielbejubelte Aufführung im Leipziger Stadttheater sind bezeichnend für die lebendige Musikkultur Leipzigs, die Mendelssohns Kreativität immer wieder beflügelte.

<sup>52</sup> Ebd., S. 38–41. Im März und April 1842 erlebte die *Antigone* mit Mendelssohns Schauspielmusik noch sechs weitere Aufführungen am Leipziger Stadttheater, vgl. R. Linnemann, *Fr. Kistner 1823/1923*, S. 69.

<sup>53</sup> *Auch eine Theater-Erinnerung*, S. 40.

<sup>54</sup> Ebd., S. 39 f.

## Zur Überlieferung des Briefwechsels zwischen Richard Wagner und Mathilde Wesendonck

von Werner Breig, Bochum

Bei den Vorarbeiten zu einem Verzeichnis der Briefe Richard Wagners<sup>1</sup> stieß der Verfasser auf eine Quellengruppe, die, obwohl keineswegs an verborgener Stelle situiert, in den bisher erschienenen Bänden von Richard Wagners *Sämtlichen Briefen* nicht ausgewertet wurde<sup>2</sup> und auch sonst von der Wagner-Forschung weitgehend unbemerkt blieb<sup>3</sup>. Es handelt sich um einen Teil des Nachlasses von Mathilde Wesendonck, der 1949 durch eine Schenkung ihres Enkels Friedrich Wilhelm Freiherr von Bissing in den Besitz der Stadt Zürich gelangte und heute im Stadtarchiv Zürich unter der Standortbezeichnung „Abteilung VII, 84“ verwahrt wird<sup>4</sup>. In diesem Bestand befinden sich neben handschriftlichen und gedruckten schriftstellerischen Arbeiten von Mathilde Wesendonck sowie einer großen Anzahl von Briefen an sie auch Quellen

<sup>1</sup> Das etwa 10.000 Einträge umfassende Verzeichnis wurde mit finanzieller Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Richard-Wagner-Stiftung und in enger Zusammenarbeit mit der Münchner Arbeitsstelle der Richard-Wagner-Gesamtausgabe in den Jahren 1993 bis 1997 am Musikwissenschaftlichen Institut der Ruhr-Universität Bochum erarbeitet und wird 1998 im Verlag Breitkopf & Härtel erscheinen.

<sup>2</sup> Richard Wagner, *Sämtliche Briefe*, Leipzig 1967 ff.; Briefe an Mathilde Wesendonck sind in den Bänden 5 (hrsg. von Gertrud Strobel und Werner Wolf, 1995) sowie 6–8 (hrsg. von Hans-Joachim Bauer und Johannes Forner, 1986–1991) enthalten.

<sup>3</sup> Das gilt mit einer Ausnahme. Wie es scheint, hatte Julius Kapp Zugang zu diesen Materialien, so daß er in seiner Veröffentlichung von 1930 einige Lücken der Erstausgabe schließen konnte (ohne freilich seine Quelle zu nennen); vgl. Julius Kapp, „Unterdrückte Dokumente aus den Briefen Richard Wagners an Mathilde Wesendonck, erstmalig mitgeteilt von J. K.“, in: *Mk* 23 (1930/31), 2. Halbjahresband 1930, S. 877–883.

<sup>4</sup> Dem Direktor der Handschriftenabteilung des Stadtarchivs Zürich, Herrn Dr. Lendenmann, danke ich für die freundliche Genehmigung zur Auswertung der hier beschriebenen Quellen.